

Gerhard BINDER, P. Vergilius Maro: Aeneis. Ein Kommentar. Band 1: Einleitung, Zentrale Themen, Literatur, Indices. Bochumer Altertumswissenschaftliches Colloquium Bd. 104. Trier: WVT 2019, 430 S., EUR 49,50. ISBN: 978-3-86821-784-1

Gerhard BINDER, P. Vergilius Maro: Aeneis. Ein Kommentar. Band 2: Kommentar zu Aeneis 1-6. Bochumer Altertumswissenschaftliches Colloquium Bd. 105. Trier: WVT 2019, 648 S., EUR 69,50. ISBN: 978-3-86821-785-8

Gerhard BINDER, P. Vergilius Maro: Aeneis. Ein Kommentar. Band 3: Kommentar zu Aeneis 7-12. Bochumer Altertumswissenschaftliches Colloquium Bd. 106. Trier: WVT 2019, 682 S., EUR 72,50. ISBN: 978-3-86821-786-5

Mehrmals hat der Rezensent erwogen, diese Arbeit aufzugeben – mit seines Erachtens guten Gründen. Da ist zunächst der Gegenstand selbst, den es zu bewältigen gilt: 1760 Seiten in drei Bänden, ein monumentales Vermächtnis eines langen Gelehrtenlebens (inklusive eines geschlagenen halben Jahrhunderts Beschäftigung mit Vergil¹), eine Fundgrube sondergleichen und ein, *last but not least*, schweißtreibendes Arbeitsbuch. Den Druck erhöhen die beiden ihm (= mir) bekannt gewordenen, herausragenden Besprechungen in deutscher Sprache² – was bleibt da noch (wenigstens komplementär) sinnvoll zu sagen?

Vielleicht hilft ein selektiver Ansatz weiter, der sich auf einen Absatz des Vorwortes beschränkt und als eine Art ‚Problemanzeige‘ sonst nur am Rande oder gar nicht Angesprochenem nachgeht.

„Bei der Abwägung, ein weiteres Jahr oder mehr zu investieren, um Ungleichgewichtiges auszugleichen, Fehler zu verbessern, Mängel aufzuspüren und zu beseitigen“, hat sich Gerhard Binder (Jg. 1937) „altersbedingt dafür entschieden, den Kommentar jetzt [also 2019] in der vorliegenden, gewiss viele Schwächen enthaltenden Form zu veröffentlichen“ (*Vorwort I 8*). Ein der Intention

¹ Die Promotionsarbeit des Verfassers lautet (in der Zitierweise der *Literatur* – Band 1, Seite 385 [im Folgenden „I 385“ – und entsprechend! – abgekürzt]): „Binder, G. (1971): Aeneas und Augustus. Interpretationen zum 8. Buch der Aeneis (Beiträge zur Klassischen Philologie 38; Meisenheim/Glan).“

² Grundlegend instruktiv und – soweit der Rezensent dies zu beurteilen vermag – beeindruckend kompetent Michael Lobe im *Forum Classicum* 1 (2020) 46-47 (<https://journals.uni-heidelberg.de/index.php/fc/article/view/72509/66017>) sowie unvergleichlich Silvio Bär bei BMCR (<https://bmcr.brynmawr.edu/2020/2020.07.08/>); diese – zu Recht! – nachgerade hymnischen Würdigungen werden hier fast völlig ausgeblendet, aber ebenso dringlich empfohlen wie in gewisser Weise vorausgesetzt.

nach „zuverlässiges Hilfsmittel für die Erschließung der Aeneis“ (I 5), „ein solides Werkzeug“ (ebd.) bzw. „ein verlässliches Hilfsmittel in deutscher Sprache“ (I 8) mit ‚gewiss vielen Schwächen‘ – wie passt das zusammen?

Der Rezensent versucht im Folgenden (ohne systematischen Anspruch!), tatsächlich oder vermeintlich Ungleichgewichtiges, Fehler und Mängel zusammenzutragen, um dem Leser einen ersten (wie bewusst ‚einseitigen‘) Eindruck zu ermöglichen.

Binder benutzt ein hochgradig vernetzendes Verweissystem für seine Kommentareinheiten, die „mit der Sigle V (= Versgruppe) + Zahl abgekürzt“ werden, orientiert an den insgesamt 446 vom Verfasser ausgemachten „Sequenzen des Aeneis-Textes (Szenen, Teile größerer Szenen, Reden usw.), die in der Regel zwischen 20 und 40 Verse umfassen“ (I 11 = II 7 = III 7)³ – V-001 bis V-207 in Band 2, V-208 bis V-446 in Band 3. Die Kopfzeilen der beiden (im Engeren *Kommentar*-)Bände benennen schematisch nur das Buch der Aeneis, in dem man sich gerade befindet – wenig zielführend oder zumindest allemal gewöhnungsbedürftig.⁴

Überhaupt muss der Benutzer streng genommen alle drei Bände (sowie eine Textausgabe!) gleichzeitig vor sich auf dem Tisch haben, um die hier ausge-

³ Diese ‚Regelgröße‘ wird nicht weniger als fast zweihundert (exakt 199) Mal über- (18-mal von 41 bis maximal 65 Verse [„V-386“ – die Verse 532 bis 596 im elften Buch]) bzw. vor allem unterschritten (181-mal von 19 bis minimal 3 Verse [„V-291“, das sind die (Schluss-)Verse 729 bis 731 des achten Buches, bzw. „V-432“ bei den Versen 725 bis 727 im zwölften Buch]) – soll/te man bei einem Verhältnis von gut 55% zu knapp 45% von einer „Regel“ sprechen? Ähnlich beckmesserisch könnte man fragen, ob im ersten Band sechzig (60!) „Zentrale Themen“ (mit bis zu zehn Unterpunkten) denkbar sind, die den Namen ‚zentral‘ ernstlich verdienen.

⁴ Links wie rechts liest man in Band 2 „Aeneis 1“ (II 12-95 – zu oder für „V-001“ bis „V-029“), „Aeneis 2“ (II 97-190 – für „V-030“ bis „V-061“) „Aeneis 3“ (II 192-280 – für „V-062“ bis „V-089“) „Aeneis 4“ (II 282-384 – für „V-090“ bis „V-121“) „Aeneis 5“ (II 386-488 – für „V-122“ bis „V-157“) und „Aeneis 6“ (II 490-648 – für „V-158“ bis „V-207“) bzw. in Band 3 „Aeneis 7“ (III 12-109 – für „V-208“ bis „V-248“) „Aeneis 8“ (III 111-209 – für „V-249“ bis „V-291“) „Aeneis 9“ (III 211-321 – für „V-292“ bis „V-328“) „Aeneis 10“ (III 323-427 – für „V-329“ bis „V-364“) „Aeneis 11“ (III 429-535 – für „V-365“ bis „V-398“) und „Aeneis 12“ (III 537-682 – für „V-399“ bis „V-446“). Was möglich ist, zeigt der erste Band, der nur linker Hand quasi mechanisch „Zentrale Themen“ (kurz: Sigle Z + Zahl) vermerkt, in der Kopfzeile auf der rechten Seite aber spürbar wie hilfreich differenziert: „Z-01 bis Z-05: Vergil und die Aeneis“ (I 25-51), „Z-06 bis Z-08: Aeneas-Sage und Aeneis“ (I 53-81), „Z-09 bis Z-11: Aeneis und Epik vor der Aeneis“ (I 85-95), „Z-12 bis Z-19: Darstellung“ (I 97-143), „Z-20 bis Z-26: Götter und göttliche Instanzen“ (I 147-169), „Z-27 bis Z-35: Bedeutende Gestalten“ (I 173-223), „Z-36 bis Z-45: Schlüsselbegriffe, Beiwörter“ (I 225-263), „Z-46 bis Z-50: Deutung“ (I 265-305), „Z-51 bis Z-54: Wirkungsgeschichte“ (I 309-335), „Z-55 bis Z-58: Sprache und Metrik“ (I 339-371) und „Z-59 bis Z-60: Geographie und Topographie“ (I 373-379).

breitete, aber eben auch verteilt gebotene Informationsfülle wirklich nutzen zu können. Die schlichten „Zeitgenossen“ im anvisierten Adressatenkreis, „die sich Vergils Aeneis am lateinischen Original erarbeiten möchten“ (Vorwort I 5), sind offenkundig buchstäblich als ‚Arbeitsbienen‘ mit hoher Einsatzbereitschaft und großer Ausdauer zu denken.⁵

Bei dem fast schon exzessivem Verweis-System verwundern quasi doppelt gebotene ‚Textbausteine‘ – oder umgekehrt: eigentlich nicht groß. So liest man etwa (II 17 – nb. „V-003“): „Der agrarische Gott Saturnus wurde mit dem griech. Kronos gleichgesetzt. Dem Mythos nach wurde er von Iuppiter aus [sic!] dem Olymp vertrieben und begründete in Latium das Goldene Zeitalter.“ neben (II 335): „**Saturnius**: Iuppiter als Sohn des **Saturnus** (vgl. V-003B). Die agrarische Gottheit Saturnus wurde mit dem griech. Kronos gleichgesetzt. Mythologisch gilt Saturnus als Begründer des Goldenen Zeitalters in Latium nach seiner Vertreibung aus [!] dem Olymp durch Iuppiter (s. 8,319-325).“

Als wahllos-willkürliche Beispiele für solche ‚Dopplungen‘ könnten (und mögen) dienen:

„**Romulus**: Sohn des Mars und der Ilia, gründete zusammen mit seinem Zwillingbruder Remus die Stadt Rom (→Z-08 mit Stammbaum); nachdem er den Bruder wegen Missachtung der Stadtgrenzen getötet hatte, wurde Romulus erster Herrscher Roms. Dazu Adjektiv **Romul(e)us** (6,876; 8,654); **Romulidae** (8,638): Gefolge des Romulus.“ (II 42 – nb. „V-012“) neben (II 616): „**Romulus**: Sohn des Mars (hier: *Mavortius*, s. V-012B) und der Ilia, gründete zusammen mit seinem Zwillingbruder Remus die Stadt Rom (→Z-08 mit Stammbaum). Nachdem er den Bruder wegen Missachtung der Stadtgrenzen hatte töten lassen oder getötet hatte, wurde Romulus erster Herrscher Roms. Dazu Adjektiv: **Romul(e)us** (6,876; 8,654). **Romulides**, Plural **Romulidae** (8,638): Gefolge des Romulus.“

Die identische Kleinnotiz „**Paphus**: Stadt auf Zypern, der Insel der Venus.“ (III 326) bandübergreifend zu „**Paphus**: Stadt auf Zypern, der Insel der Venus.“ (II 57) und ihr kaum ‚besseres‘ Pendant „**Sabaei**: die Sabäer, Volk in Arabien, mit Hauptstadt Saba. Dazu Adjektiv **Sabaeus**; *Sabaeo ture*: Weihrauch aus Saba.“ (II 57) im Vorgriff auf das im *Index* (I 426) registrierte „**Sabaei**: die Sabäer, Volk in Arabien. Dazu Adjektiv **Sabaeus**: sabäisch (1,416 *Sabaeo ture*, Weihrauch aus Saba).“ (III 205) oder „**Parus**: die für ihre Marmorvorkommen

⁵ Exemplarisch heißt es (I 132 bzw. 133): „Vgl. Cicero, *In Verrem* II 4,8-10; Quintilian, *Institutio oratoria* 9,2,48-49; Aeneis 4,331-387; 7,435-455; 10,16-95; 11,336-444.“ bzw. „Vgl. Cicero, *In Pisonem* 25; Catull, *Carmen* 63,12f.20-22; Aeneis 4,198-218; 9,128-158.598-620; 12,4-17.48-53.95-100.“ – wie ernst (und realistisch) sind solche ‚Vergleichs‘-Aufforderungen zu sehen? Für wen ist ein Sammelband des Jahres 1963 „leicht zugänglich“ (I 331)?

berühmte Kykladeninsel, dazu Adjektiv *Parius*.“ (II 77) neben „*Parus*: die für ihre Marmorvorkommen berühmte Kykladeninsel.“ (II 210) und – im Abstand von zehn Seiten – „*Arcadia*: Landschaft in der Mitte der Peloponnes, benannt nach einem Sohn des Zeus und der Nymphe Kallisto; Einwohner *Arcas*, Plural *Arcades*. Arkadien war die Heimat des Euander. Adjektive *Arcas*, *Arcadius*: arkadisch.“ (III 116) vor „*Arcas*, Plural *Arcades*: Bewohner der in der Mitte der Peloponnes gelegenen Landschaft *Arcadia*, die nach einem Sohn des Zeus und der Kallisto benannt ist. Arkadien war Heimat des in Pallanteum ansässigen Euander. Adjektive *Arcas*, *Arcadius*.“ (III 126)

Fast schon interessant muten die (,Selbstplagiat'-verdächtigen) Abweichungen an zwischen „*laurus*: Der Lorbeer ist Baum des Apollo (vgl. 91.360). Seine Geschichte erzählt Ovid in den Metamorphosen (1,452-567): Daphne wird, da sie die Liebe Apollos nicht erwidert, in einen Lorbeerbaum verwandelt; ‚da du meine Gattin nicht werden kannst, sollst du zumindest mein (heiliger) Baum sein‘ (1,557f. *quoniam coniunx mea non potes esse, / arbor eris certe ... mea*).“ (II 202) und „*laurus*: Der Lorbeer war Apollo (62 *Phoebo*) heilig; vgl. dazu Ovid, Metamorphosen 1,452ff. die Geschichte von Apollo und Daphne. Als Daphne in einen Lorbeerbaum verwandelt wurde, sagte Apollo (557 f.: ‚Doch weil du meine Gemahlin nicht sein kannst, wirst du doch wenigstens mein Baum sein‘ (*at quoniam coniunx mea non potes esse, / arbor eris certe, dixit[,] mea*).“ (III 21)

Ist „*Gallus*: Angehöriger des keltischen Volkes der Gallier, gegen das Rom (zuletzt Caesar) wiederholt Krieg führte. Anfang des 4. Jh. v.Chr. bedrohten die Gallier Rom: Rettung der Stadt durch M. Manlius Capitolinus und Iunos kapitolinische Gänse (s. V-286 das Bild des Aeneasschildes).“ (II 637) als bewusster Vorgriff zu begreifen auf (III 197 f. – „V-286“!): „*Gallus*: Angehöriger des keltischen Volkes der Gallier, gegen das Rom wiederholt Krieg führte. Anfang des 4. Jh. v.Chr. bedrohten die Gallier Rom: Rettung der Stadt durch M. Manlius Capitolinus (und Iunos kapitolinische Gänse).“ – ?

III 225 wird verwiesen: „*Ida*: V-061“ – dort (II 189) wird man allerdings ‚durchgereicht‘ mit einem ernüchternden „*Ida*: V-056“, woselbst (II 178) man dann unter dem Lemma „*Idaeus*“ endlich auf den „unweit von Troia gelegenen phrygischen Berg *Ida* ... (nicht mit dem kretischen *Ida* zu verwechseln)“ stößt. II 65 findet sich als Verweis: „*Tydeus*: V-006“, offenkundig um die Auskunft „Dem kam Diomedes, der Sohn des Tydeus, zuvor.“ (II 64 zum Eintrag „469 *Rhesus*:“ usf.) gleichsam abzusichern; am angegebenen Ort (II 24) liest man unter dem Stichwort „*Tydidēs*“: „Diomedes als Sohn des thebanischen Helden *Tydeus* (6,479).“ Der thebanische Held Tydeus wird nur an dieser einen Stelle im sechsten Buch der Aeneis ausdrücklich genannt

(sc. *hic illi occurrit Tydeus*) – in der ‚Kommentareinheit‘ V-181 gibt es hierzu lediglich den bereits bekannten Verweis „*Tydeus*: V-006“ (II 567). Etwas wehmütig denkt man an das, auch Binder nachweislich bekannte⁶ „Namenregister“ in der (alten!) Tusculum-Ausgabe der *Aeneis* von Johannes Götte, wo man nicht – mit ungewissem Ausgang resp. ‚Ertrag‘! – von Pontius zu Pilatus geschickt wurde, sondern alle Informationen (und ggf. auch Stellen!) zu einem Namen kompakt und benutzerfreundlich zusammengestellt vorfand.⁷

Eine Menge Aufwand – ohne erkennbaren Nutzen – hätte sich sparen lassen. Jede der 446 Kommentareinheiten hat eine eigene ‚Spezialbibliographie‘, u.a. ausdrücklich mit Hinweisen „möglichst regelmäßig auch auf verfügbare Kommentare“ (*Hinweise zur Benutzung* I 12 = II 8 = III 8). Und so erfährt man dann (bis hinein für die Seitenzahlen zu den behandelten Textabschnitten!), dass – vorzugsweise anglophone – Gelehrte Kommentare zu Einzel-Büchern verfasst haben: R.[oland] G.[regory] Austin zu den Büchern 1, 2, 4 und 6, N.[icholas M.] Horsfall zu Buch 2, 3, 6, 7 und 11, R.[obert] D.[eryck] Williams zu den Bücher 3 und 5, L.[ee M.] Fratantuono zusammen mit R. A.[lden] Smith zu Buch 5 sowie allein zu Buch 11, E.[duard] Norden zu Buch 6, C.[hristian] J.[ames] Fordyce gleichsam als Doppelband zu den Büchern 7 und 8, P.[aul] T. Eden wie K.[arl] W.[atts] Gransden zu Buch 8 – Letzterer zudem auch zu Buch 11 –, Ph.[lip R.] Hardie und J.[oachim] Dingel zu Buch 9, S.[tephen] J.[ohn] Harrison zu Buch 10 und schließlich R.[ichard] Tarrant zu Buch 12.⁸ Warum

⁶ S. I 163: „J. Götte ... im Namenregister der Tusculum-Übersetzung der Aeneis (1958 und später)“ usw.

⁷ Im *Index der Eigennamen* (I [416]-428) findet der Rezensent – trotz Lemmata vor Ort – nicht: Phoenices (II 51), Eurypylus (II 112), Phaeaces (II 229), Lyctius (II 245), Xanthus (II 300: „Fluss in Lykien, nicht identisch mit Troias gleichnamigem Fluss.“, der mit „V-019“ [= II 64] registriert ist!), Demoleos (II 418), Bebrycius (II 429), Hyrtacides (II 442), Thersilochochus (II 567 – als „Troianer in der Unterwelt“ nicht identisch mit dem mit „V-416“ [= III 586] ‚erfassten‘ Namensvetter, einem „troianische[n] Krieger“) und Fabricius (II 632) sowie Phoebigena (III 104), Steropes (III 166), Idaeus (III 272 – als leibhaftiger „Troianer“ nicht das unter „Ida [Gebirge]“ mitgeführte Adjektiv), Lycus (III 283; „Troianer, vielleicht identisch mit dem 1,222 genannten.“, auf welchen allerdings nicht mit „*Lycus*: V-010“ [= II 34] verwiesen wird), Noemon unmittelbar vor Prytanis (III 313), Arpi (III 326), Cymodocea (III 351), Rhoetus (III 368 – „nicht zu verwechseln mit dem Rutuler Rhoetus 9,344 [sc. III 251]“!), Rhoeteus (III 372, als „ein Rutuler oder Latiner“ „nicht zu verwechseln mit dem Rutuler Rhoetus (9,344) und Rhoetus, dem König der Marruvier (10,388 [sc. III 368!])“ noch mit dem mit „V-067“ [= II 207] ‚erfassten‘ gleichlautenden Adjektiv), Salius (III 407, als „Etrusker auf Seite des Mezentius“ nicht identisch mit dem „griech. Begleiter des Aeneas“, der mit „V-134“ [= II 421] indiziert ist), Mycenaeus (III 463) und Remulus (III 508 – dieser „Rutuler“ ist weder identisch mit dem mit „V-320“ [= III 290] ‚erfassten‘ – „Beiname des Rutulers Numanus“! – noch mit dem „Latiner aus Tibur“ [„V-306“ = III 251]).

⁸ Die bibliographische Erfassung aller „Kommentare zu einzelnen Büchern“ findet sich als Unterpunkt 3 in der *Literatur* (I 381-383).

muss auf deren Existenz (samt spezifischer Seitenzahlen) „möglichst regelmäßig“ hingewiesen werden?⁹

Druckversehen seien ihm keine aufgefallen, lässt Silvio Bär (Fußn. 2) wissen, aber es gibt sie – soll man sagen: ‚natürlich‘ und/oder ‚unvermeidlich‘? – doch: So findet man für den Gesamttext der *Aeneis* neben der Angabe „9896 Verse“ (I 85) auch „9895 Verse“ (I 109); „Pathenius“ (III 407, typographisch – wie im Folgenden durchgängig – vereinfacht) heißt in Wirklichkeit ‚Parthenius‘ und „Thamyras“ (III 582) ‚Thamyros‘ (s. *Aeneis* 12,341: *Thamyrumque Pholumque*). Gehören zu Druckfehlern auch Umstellungen (beim Zitat von Cicero, *De re publica* 3,35: „de rebus repetitis“ [I 281] gegenüber offenbar unstrittigem ‚de repetitis rebus‘) oder Auslassungen (beim Zitat von Cicero, *De re publica* 4,10,12: „in his quoque sancendam putaverunt“ [II 354] statt des grammatisch notwendigen ‚in his hanc [!] quoque sancendam putaverunt‘)? Wozu zählt ein befremdlich weit ausholender Nachweis (I 34): „Das eroberte Griechenland eroberte den Sieger und brachte die Künste ins bäuerliche Latium“ (Horaz, *Epistulae* 2,1,156-160).“ – ? Der übersetzt wiedergegebene Teil¹⁰ umfasst nur die Verse 156 bis 157 (Anfang); die Angabe „-160“ ist dem Rezensenten unerfindlich. – In einer namentlich Wolfgang Schadewaldt zugeschriebenen Übersetzung bindet sich jemand „schöne Sandalen“ unter die glänzenden Füße, obwohl nur drei Zeilen zuvor in einer Parallel-Stelle ‚richtig‘ „schöne Sohlen“ zitiert werden (III 171). – Irgendwo (I 160) heißt es, „dass römische Amtsträger zu Anfang und Ende ihrer Magistratur den Penaten und der Vesta von Lanuvium ein Opfer brachten“; mag auch die Quelle für diese Auskunft nachvollziehbar ungenannt bleiben (es handelt sich um die *Saturnalia* des Macrobius 3,4,11), so lautet der Text offenbar „cum adeunt magistratum“ und würde dann nur den Antritt des Amtes bezeichnen, nicht aber dessen Beendigung.

Wer Versehen oder geradezu Fehler¹¹, zumindest Ungereimtheiten und Inkonsistenzen sucht, wird an einem notorisch neuralgischen Punkt – der *Literatur*

⁹ Für Buch 1 wird Austin bei 29 ‚Versgruppen‘ geschlagene zwanzig Mal angeführt (die Differenz erklärt sich durch die Rückverweise „Vgl. [bei späteren Büchern auch: ‚s.‘] die Angaben zu V-[xyz]“); für Buch 2 mit 32 ‚Sequenzen‘ Austin 23- bzw. Horsfall 25-mal; für Buch 3 mit seinen 28 Abschnitten Williams 17- bzw. Horsfall 18-mal; erneut Austin für Buch 4 mit erneut 32 ‚Kommentareinheiten‘ nicht weniger als 29-mal. – Um die Zahl eigener Irrtümer, Unschärfen u.dgl. wie auch den Umfang dieser Fußnote überschaubar zu halten, bricht der Rezensent an dieser Stelle ab und bittet hier (wie überall) bei Bedarf und/oder Interesse, die ‚handgestrickte‘ Datengrundlage per Mail anzufordern oder sonstig Kontakt aufzunehmen.

¹⁰ Sc. *Graecia capta ferum victorem cepit et artis / intulit agresti Latio*. (Das lateinische *ferum* hat in der Übersetzung keine Entsprechung.)

¹¹ Hugo Merguets „Lexicon zu Vergilius mit Angabe sämtlicher Stellen“ (I 381) ist – Fehler hin, Versehen her – ein ‚Lexikon‘.

(hier I 380-415)¹² – mit hoher Wahrscheinlichkeit fündig. „Huss, W. (1982)“ ist der Althistoriker Werner Huß, der sein doppeltes ‚s‘ nur Schreibungen in Großbuchstaben resp. Kapitälchen verdankt. Reihentitel sind bibliographisch ein Wespennest: So heißt es bei „Gall, D. (1993)“ „(Abh. Mainz, Jg. 1993; Stuttgart)“, bei „Lefèvre, E. (1978/2)“ „(Abhandlungen Akademie Mainz, Jahrgang 1978, Nr. 2; Wiesbaden)“ und bei „Kleßmann, E. (2009)“ – Fehlanzeige!¹³ Ähnlich differieren die Angaben bei „Albrecht, M. von (1970)“ – nämlich „In: M von Albrecht / Th. Heck (Hrsg.), *Silvae*, Festschrift E. Zinn (Tübingen)“ – und bei „Rieks, R. (1970)“ mit der Kurzfassung „In: *Silvae*. Festschrift E. Zinn (Tübingen)“.

Nicht selten fehlen die – nicht selten ‚wichtigen‘, weil eben oft vielsagenden! – Untertitel, so (vom Rezensenten *kursiv* markiert) bei „Lobe, M. (1999): Die Gebärden in Vergils Aeneis. *Zur Bedeutung und Funktion von Körpersprache im römischen Epos*“, „Pöschl, V. (1977): Die Dichtkunst Virgils. *Bild und Symbol in der Aeneis*“ (vollständig hingegen ‚im Text‘ I 331 – !) und „Putnam, M.C.J. (1965), *The Poetry of the Aeneid. Four Studies in Imaginative Unity and Design*“, aber auch bei Aufsätzen wie „Gantar, K. (2008): Beobachtungen zu Vergils Schullektüre in Augustins *Confessiones*. *Von den Prügeln der Lehrer zu den Tränen um Didos Schicksal*“.

Bis zu drei Erscheinungsorte werden angeführt: „(Wien-Köln-Graz)“, „(Leiden-New York-Köln)“, „(Berkeley-Los Angeles-London)“ oder „(Berkeley-Los Angeles-Oxford)“ und – sogar zweimal – „(Hildesheim-Zürich-New York)“;¹⁴ zuweilen wird abgekürzt: „(Berkeley u.a.)“ bei „Clausen, W. (1987)“ und öfter „(Frankfurt/M. u.a.)“¹⁵ – was zu Unklarheiten führen könnte, wenn es trotz Verlagsgleichheit auf „(Frankfurt/M.)“ verkürzt wird.¹⁶

¹² Wegen der über weiteste Strecken alphabetischen Anordnung sollte es vertretbar sein, hier auf Seitenzahlen zu verzichten.

¹³ Nach der Erfassung in der Deutschen Nationalbibliothek etwa: ‚(Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz. Klasse der Literatur: Abhandlungen der Klasse der Literatur; Jg. 2009, Nr. 2; Stuttgart)‘. Der Reihentitel fehlt – der ‚Allmacht der Analogie‘ zuliebe: „Einmal ist keinmal, zweimal ist immer“ – auch bei „Jöne, A. (2017/2)“ oder „Wlosok, A. (1967)“; er könnte anstelle des deutlich kürzeren „(Heidelberg)“ ein ‚(Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaften / 2. Reihe; Neue Folge, Band 154; Heidelberg)‘ bzw. ein ‚(Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaften; N.F., Reihe 2. Band 21; Heidelberg)‘ nach sich ziehen.

¹⁴ Bei „Albrecht, M. von (1972)“, „Horsfall, N., Hrsg. (1995)“, „Johnson, W.R. (1976)“ und „Stahl, H.-P. (1990)“ sowie „Newman, J.K. / Newman, F.S. (2005)“ und „Suerbaum, W. (2008/1)“.

¹⁵ So bei „Erdmann, M. (2000)“, „Lobe, M. (1999)“, „Renger, C. (1985)“ und „Thome, G. (1979)“.

¹⁶ Verkürzt bei „Grebe, S. (1989)“ (mit voranstehendem Reihentitel!), „Kailuweit, T. (2005)“ und „Weber, T. (1988)“ (ebenfalls mit Reihentitel) – wer wollte beim Verlag Peter Lang ernstlich „Frankfurt am Main-Berlin-Bern-Bruxelles-New York-Oxford-Wien“ angeben? Das eigentlich

Problematisch(er) für den praktischen Gebrauch wessen-auch-immer ist freilich, wenn nicht die letzte (veränderte resp. greifbare) Ausgabe eines Titels angeführt wird. Das führt von Michael von Albrechts *Geschichte der römischen Literatur* (ohne den eigentlich unverzichtbaren Untertitel oder Nachsatz „V/von Andronicus bis Boethius und ihr Fortwirken“!) in der 2. Auflage von 1994 – gegenüber einer „3., verb. und erw. Aufl.“ 2012 – über Nicolas Horsfall’s *A Companion of the Study of Vergil* in der Erstaufgabe von 1995 gegenüber einer „Second revised edition“ bereits 2001 zu Bruno Snells *Die Entdeckung des Geistes* (programmatischer Untertitel: „Studien zur Entstehung des europäischen Denkens bei den Griechen“!), auf die in der 3. Auflage von 1955 und nicht wenigstens in der „4., neubearbeit. Aufl. 1975“ (zuletzt in – hie und da noch durchgesehener – neunter Auflage 2009) verwiesen wird. Hermann Fränkels *Die homerischen Gleichnisse* erschienen zwar 1977 in einer unveränderten zweiten Auflage (erstmalig 1921), aber immerhin doch von Ernst Heitsch um ein Nachwort und ein Literaturverzeichnis erweitert und gewissermaßen aktualisiert.¹⁷

„In der Beurteilung der handschriftlich überlieferten Textgestalt der Aeneis stehen sich zwei Ansichten, eine durchaus optimistische und eine ganz und gar pessimistische, schroff gegenüber“ – so äußerte sich gewinnend ausgewogen Johannes Götte in der ‚alten‘ Tusculum-Ausgabe (5. Auflage 1980, S. [561]) in einer geradezu buchstäblich zu nehmenden Grundlagenfrage. Bei Binder liest man hingegen nur suggestiv (I 50): „Durch die zwar wenigen, aber weitgehend zuverlässigen und sich ergänzenden spätantiken Handschriften ist die Vergil-Überlieferung insgesamt als sehr gut zu bewerten.“ Von dem gut-lateinischen *audiatur et altera pars*, also zumindest dem Hinweis auf abweichende Ansichten, ist hier nichts zu finden. Dabei soll etwa Christian Gnilka – laut Otto Zwierlein einer „der wenigen kritischen Vergilleser jüngerer Zeit“ – noch 1994 (ohne Autopsie in „Boreas 17, 1994, 82 Anm. 100“) konstatiert haben:

Informative ist und bleibt doch der Verlag, nicht der Ort (auch wenn der Rezensent zu seinem durchaus beträchtlichen Bedauern an dieser Tradition nichts mehr wird ändern können, wie er zudem bei Monographien die Angabe des Umfangs, sprich: Seitenzahlen für höchst wünschenswert hält)! Bei „Becher, I. (1966)“ hätte der Verlagsname („Akademie“) bzw. der bei nachgewiesenem „(Berlin)“ unterschlagene Reihentitel („Schriften der Sektion für Altertumswissenschaft 51“) für eine erste – wenngleich womöglich irreführende – Einordnung gesorgt.

¹⁷ Ein Zitat (!) aus diesem Buch: „er schließt (S. 97):“ usw. (I 112) dürfte nach wie vor auf Seite 99 (vgl. <https://archive.org/details/DieHomerischenGleichnisse/page/n106/mode/1up>) anzutreffen sein. Bei Albin Leskys (nur I 112, also ‚ebd.‘ für ein Zitat nachgewiesener) „Geschichte der griechischen Literatur, Bern-München ²1963, S. 83“ verschiebt sich der Fundort auf die Seiten 85-86, wenn man die „3., neu bearb. u. erw. Aufl.“ von 1971 (!) oder einen ihrer Nachdrucke zugrunde legt.

„Die heute herrschende Auffassung, wir besäßen einen sicheren, reinen Vergilttext, ist, jedenfalls was die Aeneis angeht [!], grundfalsch.“

„An etwa 60 Stellen der Aeneis begegnet der Begriff *numen* (oder in dem poetisch geläufigen Plural *numina*), dessen jeweilige Nuance mitunter schwer zu fassen ist.“ (I 146) Was hindert im Computerzeitalter daran, sich auf exakt 63 Vorkommen festzulegen?¹⁸ Auf der folgenden Seite bietet Binder entsprechend einschränkend ‚nur‘ für „die meisten [!] Erwähnungen von *numen*“ eine (vereinfacht gesagt: zweispaltige) „Liste“ einer „für die jeweilige Stelle passend erscheinenden Übersetzungsvariante“;¹⁹ erstaunlicherweise kann dabei das einmalige Vorkommen „4,269“ gleich zwei „unterschiedlichen Bedeutungen“ zugeordnet werden (I 147).

Gehört „die schreckliche Chimaera“ kategorisch resp. terminologisch zu den „aus der Mythologie bekannten Dämonen“ (I 163)? Vergil spricht im sechsten Buch von *ferae* (v. 285: *multaque praeterea variarum monstra ferarum*), was Binder in seiner Übersetzung beim Reclam-Verlag ganz traditionell mit „wilden Tieren“ wiedergibt. Auf der anderen Seite (I 162) wird „Fama (Gerücht)“ zu den „Personifikationen“ gezählt – die Kommentar-Bände sprechen eine andere („Der **Dämon Fama**“, III 272) oder eine eigenartig vermengende Sprache (II 306): „**Fama**: ein Dämon, Personifikation der öffentlichen Rede, des Gerüchts, der guten oder schlechten Nach-Rede.“

Verwundert liest man „vom Quaken der (von Schwänen gern gefressenen) Frösche“ (III 488): Schwäne fressen – gerne! – Frösche auf? Das klingt nach Grundnahrungsmittel oder bevorzugter Beute, wo es doch (wenn der Rezensent recht informiert ist) die deutliche Ausnahme ist.²⁰ Vorsichtiger äußert sich Binder bei der „Rolle des Habichts/Falken“ (S. III 518), wo die Fachwissenschaft zwischen ‚Habichtartigen‘ (*accipitridae*) und ‚Falkenartigen‘ (*falconidae*) unterscheidet.

¹⁸ Für eine etwaige Überprüfung: 1,8.48.133.447.603.666.674 (7 Stellen); 2,123.141.155.178.183.233.336;396.623.703.735.777 (12 Stellen); 3,264.359.363.372.437.543.634.697 (8 Stellen); 4,94.204.269.382.521.611 (6 Stellen); 5,56.466.768 (3 Stellen); 6,50.68.266.324.368 (5 Stellen); 7,119.297.310.385.571.584 (6 Stellen); 8,78.186.382.512.574 (5 Stellen); 9,247.661 (2 Stellen); 10,31.221.375 (3 Stellen); 11,232.901 (2 Stellen); 12,180.182.188.201 (4 Stellen). Als Druckfehler – wohl auch im Sinne Bärs (s.o.) – ist statt „2,77“ ‚2,777‘ und anstelle von „5,566“ ‚5,466‘ zu lesen.

¹⁹ Der Rezensent kann es sich nicht versagen, die (Über-?)Fülle möglicher ‚Wiedergaben‘ vereinfacht zu dokumentieren (a.a.O.): „(1) Wille einer bestimmten Gottheit; göttlicher Wille; Einwilligung, Wink, Befehl, Geheiß“, „(2) Walten, Wirken, Leistung; Wirkungsbereich, Nähe der Gottheit; Macht, Allmacht“ und „(3) Gottheit, göttliche Macht/Mächte, göttliches Wesen, göttliche Majestät, göttliche Kraft“.

²⁰ Die Lesart: Schwäne äßen wohl gern Frösche, wenn sie nur an welche herankämen o.dgl. ist hier wohl auszuschließen.

Im Schlachtengetümmel ist es leicht unübersichtlich: „Alsus wird von Podalirius erschlagen.“ (III 576) In der Übersetzung liest es sich gerade andersherum (v.309-310 des siebten Buches): „Dem Podalirius [festlegend für *olli*] drückt schwer lastende Ruhe und eiserner Schlaf auf die Lider, seine Augen schließen sich zu ewiger Nacht.“ Und auch der Kommentar vermutet kurz darauf (III 577): „Wahrscheinlich tötet ... ein Italer (hier Alsus) einen Trojaner.“ Ist die „Identität des Chloereus 12,363 mit dem Cybelepriester“ gleichen Namens in Buch 11 noch „umstritten“ (III 523 = V-393), heißt es – lediglich durch den Rückverweis abgesichert – für Buch 12 uneingeschränkt (III 588): „Von Chloereus, dem Cybelepriester, lässt sich Camilla zur Unvorsichtigkeit verleiten (s. V-393).“

Orion sei nach III 409 ein „Sohn des Neptunus, einer der Giganten“ – wird je ein Sohn des Meeresherrn, wird je Orion zu den Giganten gezählt?²¹ „Die homerischen Epen zeigen die Kyklopen ...“ (II 260) – wo in der *Ilias* stößt man auf einen oder mehrere Kyklopen? Durch einen Pfeilschuss des Pandarus „wurde der Zweikampf zwischen Paris und Menelaos verhindert“ (II 442) – wurde er? Er wurde nicht (wie am Ende des dritten und Anfang des vierten Buches der *Ilias* nachzulesen ist). „Hercules gab Hesione als Sklavin dem Telamon von Salamis zur Frau, nachdem er von Priamus um den für die Rettung Troias vor einem Meeresungeheuer vereinbarten Lohn betrogen worden war und die Stadt erobert hatte.“ (III 132) Tatsächlich ist der – wiederholte – Lohnpreller Laomedon, der Vater von Hesione und Podarkes (der auf Intervention seiner Schwester freikam und den [unumstritten?] sprechenden Namen ‚Priamos‘ etwa im Sinne von ‚der Losgekaufte‘ erhielt).

Gerhard Binder erweist sich wie seinem Werk einen persönlich zwar höchst verständlichen, im Blick auf etwaige Leser²² aber doch zweifelhaften Dienst, wenn er seine Arbeit in der vorliegenden Form in den Druck gibt – es enthält etliche Schwächen, die vermeidbar gewesen wären: computerunterstützt und mithilfe von penibel-pedantischen Mitarbeitern, Zuträgern und Gegenlesern.

²¹ Auch im Folgenden (III 410) ist die Rede von „dem Giganten und Jäger Orion“ – der griechischen Sagenwelt resp. den nicht selten widersprüchlichen Überlieferungen wird hier eine schwerlich haltbare Systematik und Eindeutigkeit unterstellt, deren Problematik man auch an „dem Giganten Aegaeon“ (ebd.) beobachten kann. Dieser ist (lt. III 389) „ein hundertarmiger Gigant“; bei ihm weiche Vergil „von der üblichen Version ab und lässt Aegaeon in der Titano[?!]machie gegen Iuppiter kämpfen; vgl. 6,287 *centigeminus Briareus* [sc. reine Nennung d/ies/es Namens!].“ Natürlich weiß der gelehrte Verfasser grundsätzlich um derlei Fragen, wenn er etwa (II 260) „Kyklop“ zutreffend mit „In der Mythologie Bezeichnung für mehrere, oft miteinander vermengte Gruppen von Riesen, die man sich ein- oder rundäugig vorstellte.“ erläutert und menschenfressende Ungeheuer à la Polyphem von Blitze-Schmieden in der Werkstatt des Vulcanus absetzt.

²² Die Umschlagrückseiten sprechen hier „vor allem“ von „fachfremden und mit dem voraussetzungsreichen, sprachlich oft komplizierten Originaltext weniger vertrauten Benutzern“.

Diese Investition in Sachen ‚Kundenservice‘ hätte schon gleich am Anfang des 2008 begonnenen Projekts oder im Verlauf der weiteren Entstehungszeit gestartet werden – müssen? – allemal: können und sollen. Im Nachhinein schmerzt es den Rezensenten, *post festum* Erbsen zu zählen und Fliegenbeine zusammenzutragen anstatt gleichsam produktiv wie prohibitiv bei der Entstehung mitgewirkt zu haben; seine hier aufgeführten ‚Monenda‘ rühren praktisch durchgängig nur an die Oberfläche, Formales und derlei Gedöns, nicht aber an Inhaltlich-Substantielles. Bei zunehmender Beschäftigung wächst geradezu zwangsläufig die Bewunderung für das, was hier geschaffen und geschafft wurde. Es bleibt bei dem monumentalen Vermächtnis, der Fundgrube sondergleichen und einem Arbeitsbuch erster Güte.²³

Die Umschlagrückseiten klappern, wie es offenbar zum Geschäft dazu gehört, gleichlautend, der vorliegende Kommentar wolle s/einen „Beitrag dazu leisten, unter veränderten Bedingungen eines der bedeutendsten Werke der Weltliteratur im frühen 21. Jahrhundert vor dem Vergessen zu bewahren“;²⁴ Gerhard Binder ging es – gleichsam gedämpfteren Tonfalls – darum, „dass die Aeneis interessierten Zeitgenossen weiterhin als eines der bedeutendsten Werke der Weltliteratur durch ein verlässliches Hilfsmittel in deutscher Sprache zugänglich bleiben möge“ (*Vorwort* I 8). Dazu dürfte die mit seiner inzwischen verstorbenen Frau erstellte Übersetzung²⁵ vielleicht noch mehr beitragen als dieser Kommentar, dem man seine hohen, ja hehren Ambitionen nicht zum Nachteil auslegen sollte.²⁶

Friedemann Weitz
Hochvogelstraße 7
D-88299 Leutkirch i.A.
Tel.: (07561) 91 23 36
E-Mail: hmg.weitz@web.de

²³ Der eingangs als Ausgang dieser Buchanzeige zitierte Absatz endet (*Vorwort* I 8): „Die Kritik der dazu Berufenen scheue ich nicht; sie werden meinen Versuch entweder verwerfen [Das soll mal jemand versuchen! Anm. des (ergebnisoffen gespannten) Rezensenten] oder anderen Händen zur weiteren Betreuung anempfehlen.“

²⁴ Inspiriert vom griffigen Untertitel eines Aufsatzes von Ulrich Schmitzer: „Das Abendland braucht keinen Vater mehr: Vergils Aeneis auf dem Weg in die Vergessenheit“ (2004 – solange die Technik funktioniert, tatsächlich ‚leicht zugänglich‘ [s.o. Fußn. 5 a.E.] unter <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/propylaeumdok/172/>)?

²⁵ Als „damals ernsthaft und mit Freude um jeden Vers, jede sprachliche Wendung, jedes Wort Vergils gerungen“ wurde (*Vorwort* I 8).

²⁶ Der Rezensent erinnert ringkompositorisch an die beiden wohlbegründet hymnischen Würdigungen von Lobe und Bär (s.o. Fußn. 2).